

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Das Geheimnis  
**Autor:** Keiser, Lorenz / Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-607262>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Das Geheimnis



Zeichnung: Kambiz

Nathaniel von Streng war der beste Schamane und Hellseher, den ich je in einem westlichen Land kennengelernt hatte. Durch nichts als die Kraft seines positiven Denkens konnte er Krankheiten heilen, er beherrschte die guten wie die bösen Kräfte der Natur, und oft fiel er mitten in einem Gespräch in Trance, um die Zukunft vorauszusagen mit einer Präzision und Unvermeidbarkeit, die Elisabeth Teissier zur Ehre gereicht hätte.

An dem Morgen, als er mich anrief und mich um meine Hilfe bat, wusste ich deshalb sofort, dass etwas Gravierendes vorgefallen sein musste. «Es sind zu viele Zufälle», sagte Nathaniel von Streng mit einer Stimme, die Beunruhigung und Sorge ausdrückte. «Zuerst Alain Perroquet, der Magnetopath aus Biel, dann Swami und Blami, zwei angesehene Brahmanen der Innerschweiz, einen Tag später Okkulto Brülisauer aus Heiden und schliesslich Fatumbi Meierhofer, einer der ganz Grossen unserer Bruderschaft und ein guter Freund von mir. Alle sind sie schwermütig geworden, von einem Tag auf den andern, leiden unter einer Art Schockzustand, der ihnen nicht erlaubt, über das, was vorgefallen ist, zu sprechen, geschweige denn, ihre Tätigkeit weiter auszuüben.» Es gab mir zu denken, was von Streng mir erzählte, und ich ging mit ihm einig, dass Zufall wohl ausgeschlossen werden konnte.

Für den Nachmittag um drei Uhr verabredete ich mich mit Wetstone. «Alain Perroquet, Swami und Blami, dann Okkulto Brülisauer und heute morgen ...»

«Ich hab's in der Zeitung gelesen», brummte Wetstone und nippte an seinem Scotch, eisfrei, wie immer mit einer schauerhaften Menge Soda, «Fatumbi Meierhofer. Sitzt in der Psychiatrischen Klinik Klingendorf und brütet vor sich hin. Merkwürdige Sache.» Wetstone war, wie ich, kein Freund unserer abendländischen Wissenschaft mit ihrer kategorischen Verneinung aller übernatürlichen Phänomene. Allein schon deshalb musste ihn die Angelegenheit interessieren, denn die Möglichkeit, dass da eine geplante Aktion ablief ... «Und du glaubst, dass jemand gezielt versucht, traditionalistische Geisteswissenschaften auszuschalten?» fragte er leise, «dass vielleicht sogar interessierte Kreise unserer Schulmedizin ...?»

«Ich glaube vorerst noch gar nichts», antwortete ich. «Fest steht einzig, dass fünf bekannte Träger von übernatürlichen Fähigkeiten innert weniger Tage verrückt geworden sind, und ich denke, dass ein zentrales Geheimnis allen fünf Fällen zugrunde liegt.»

«Wir werden es lösen müssen», brummte Wetstone und bestellte sich einen weitem Scotch. Ich entschied mich, Fatumbi und Okkulto zu besuchen, Wetstone wollte Perroquet und die Swamis übernehmen. Wir verabredeten uns für den folgenden Abend und machten uns auf den Weg.

Meierhofer war leicht ausfindig zu machen, ein Oberarzt der Klinik Klingendorf geleitete mich zu ihm und erklärte, während wir durch endlose, neongeflutete Gänge gingen, etwas von «hypertrophiertem Schockzustand», «mentaler Paralyse», «unverdaubarem Erlebnis» und so weiter. In seinem Zimmer schliesslich sass Fatumbi Meierhofer zusammengekauert in einer Ecke, sprach unablässig das Wort «Suchen» vor sich hin – «Suchen, suchen, suchen» – und bot einen jammervollen Anblick. In seiner Hand hielt er ein kleines, goldenes Pendel, das sich kaum bewegte, und sein Gesicht verriet tiefste Verstörung. Ich hatte ihn häufig gesehen früher; er, der grosse Glutwandler, der berühmte Hellseher, der so manches ver-

schwundene Kind wiedergefunden hatte, den selbst die Polizei zu Rate zog, wenn sie nicht mehr ein noch aus wusste, bot jetzt ein erbarmungswürdiges Bild des Elends, erkannte mich nicht und blieb gänzlich unansprechbar.

Tief in Gedanken verliess ich Klingendorf und machte mich auf nach Heiden. Meierhofer wollte irgend etwas suchen, das war klar, aber was?

In Brülisauers Ashram sah es verlassen aus. Eine dürre, scheue Greisin öffnete misstrauisch die schwere Eichentür, liess mich aber nach einigem Zureden herein. Okkulto lag in seinem Arbeitszimmer auf der Couch, hatte verdrehte Augen, weisslichen Schaum vor dem Mund und einen Ausdruck im Gesicht, als hätte er dem Leibhaftigen persönlich ins Antlitz geschaut. Ein unangenehmer Geruch ging von ihm aus. «Es ist schrecklich», taute die Alte langsam auf, «seit drei Tagen liegt er so da, isst nichts, trinkt nichts, seit dieser junge Herr da war.»

«Wann war das?»

«Vor drei Tagen, sag ich doch, abends gegen sechs Uhr.»

Ich ging zum Schreibtisch, wo die Agenda des Apokalyptikers noch aufgeschlagen lag. Der letzte Eintrag des betreffenden Tages lautete: «18.00 L. Keiser, Suchhilfe.»

Als ich am selben Abend in unsere Bar kam, war Wetstone gerade damit beschäftigt, eine schauerhafte Menge Soda in seinen Whisky zu leeren. «Und?» fragte er gespannt und gab, was von grosser Aufregung zeugte, noch einen Schuss Soda mehr ins Glas. Ich erzählte ihm, von kurzen Zwischenfragen unterbrochen, was ich gesehen hatte und welche Schlussfolgerungen ich daraus zog.

«Genau wie bei mir», kam Wetstone schliesslich heraus. «Swami und Blami sitzen um-

schlungen am Boden, sprechen kein Wort und starren gebrochenen Blicks ins Leere. Das einzige was ich bei ihnen finden konnte, war, als Eintrag in der Agenda, derselbe mysteriöse Keiser wie bei dir. Bei Perroquet habe ich etwas mehr erfahren, nicht von ihm selbst, er ist unansprechbar wie die andern, aber er hat eine Haushälterin, eine Art Medium, die mir von einem jungen Herrn erzählt hat, der als letzter Besucher bei Perroquet war. (Wie kann ich Ihnen helfen, Herr Keiser?) habe Perroquet gefragt, sie habe an der Tür gehorcht, sie horche immer an der Tür, und Herr Keiser habe gesagt, dass er etwas suche. Was, habe sie nicht mehr verstanden, denn die Unterhaltung der beiden sei von einem wilden Schrei Perroquets zerrissen worden. Den Rest kannst du dir vorstellen: Sie eilt ins Zimmer, Perroquet liegt verrenkt am Boden, und der junge Herr verlässt wortlos den Raum.»

Eine Weile sassen wir und schwiegen, jeder in Gedanken damit beschäftigt, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. «Was wir wissen», brummte Wetstone endlich hinter seinem Glas hervor, «ist, dass hinter all dem ein Mann namens Keiser steht.» – «Wir wissen weiter», ergänzte ich, «dass dieser Mann sich voranmeldet – daher die Einträge in den Agenden – und dass er vorgibt, etwas zu suchen, dass er die transzendentalen Kräfte der Meister beansprucht, um irgend etwas zu finden. Das, was er sucht, wonach er fragt, scheint aber so unauffindbar, unbeantwortbar, so namenlos entsetzlich, dass es die Meister in tiefste Verwirrung stürzt und sie, gebrochenen Geistes, ihres Lebens nicht mehr froh werden.»

«Es muss die Urfrage sein», sinnierte Wetstone, «die unlösbare Frage nach dem Grund allen menschlichen Seins, die – auf die richtige Weise gestellt – das transzene Medium mit dem Urbösen konfrontiert, von dem es, einmal angeblickt ...»

«Blödsinn!» brach ich Wetstones Start zu einem zombogenetischen Höhenflug ab, «wir müssen ganz einfach diesen Keiser finden.»

«Das hab ich längst versucht!» gab der am Abheben Gehinderte zurück und griff zur Sodaflasche. «Keiser ist nicht zu finden, er hat keine Adresse in Zürich.»

«Dann bleibt uns nichts ande-

★★★★★

HOTEL  
**ORSELINA**

6644 ORSELINA

Telefon 093/33 02 32  
Familie Amstutz



res, als die weiteren möglichen Opfer zu warnen», sagte ich im gleichen Moment, als einer jener unverkennbaren Germanistikstudenten mit Nickelbrille und Flüchtlingsmantel die Bar betrat und die Zeitung von morgen anpries: «Bundesrat beschliesst Strahlhöchstwerte! Bündner Voodoo-Priester Galélé soeben trübsinnig geworden!»

**K**aum war ich zu Hause angelangt, rief mich Nathaniel von Streng an: «Hast du's gelesen?»

«Ja», sagte ich und wusste eigentlich nicht, was ich sagen sollte.

«Voodoo Galélé! Auch der ...!» kam es bleiern durch den Draht, und dann: «Keiser hat sich bei mir angemeldet. Für morgen, 17 Uhr. Ich soll ihm helfen, etwas zu suchen.»

**A**um nächsten Tag, pünktlich um 16 Uhr, fanden Wetstone und ich uns bei Nathaniel von Streng ein. Wir durften ihn bereits nicht mehr stören, mystisch versenkt beschwor er seinen Orisha und malte dann einen Kreis nekromantischer Zeichen auf den Boden. «Zum Schutz», murmelte er irgendwann, und Wetstone und ich nickten. Ebenfalls zum Schutz, wenn auch auf eine etwas weltlichere Art, hatte Wetstone seine 12schüssige Dillinger dabei. Wie ich ihn kannte, mit geweihten Silberkugeln geladen. Mir war das egal, solange er nur kein Soda ins Magazin goss. Alles war besprochen. Um fünf vor fünf zogen wir uns in eine dunkle Nische des Arbeitszimmers zurück, und Nathaniel von Streng setzte sich langsam an seinen Tisch. Die Minuten verstrichen. Punkt fünf Uhr läutete es an der Tür, und Ginseng, von Strengs Bediensteter, geleitete

einen jungen Herrn ins Zimmer. Wetstone und ich drückten uns in den hintersten Winkel der Nische, und mir war, als sei mit dem fremden Mann auch ein kalter Hauch ins Zimmer gekommen, der sich nun langsam auf den Tisch, die Stühle und die guten Geister des Raumes legte.

«Guten Abend, Herr von Streng», begann der Fremde, und er hatte zu meiner Überraschung eine eher unsichere, leise Stimme. «Setzen Sie sich, Herr Keiser!» tönte es aus den tiefen Nathaniel von Strengs herauf. «Was führt Sie zu mir?» – «Ich brauche Hilfe», sagte der Fremde fast schüchtern, «ich suche etwas.» Atemlos kauerten wir in der Nische, ich konnte förmlich sehen, wie unsere Gedanken sich zur einzigen grossen Frage verdichteten: *Was sucht er?* Ich fühlte, wie Wetstone sich dicht an mich gepresst zum Sprung duckte, fühlte die bebende Konzentration des

Meisters am Arbeitstisch, und dann hörte ich ihn fragen: «Was suchen Sie, Herr Keiser?» Der Fremde schwieg. Er schien sich zu überwinden, dann stammelte er verlegen: «Eine ... eine Wohnung – in Zürich.»

#### REKLAME

##### Verbreitet

aber falsch ist die Meinung, man könne Bäume nur im Winter schneiden. Im Sommer kann sehr rationell gearbeitet werden, weil man die dünnen Äste sehr leicht von den gesunden unterscheiden kann. Rufen Sie die Baumsachverständigen von Bächler + Woodtli.



Telefon 031 51 52 11  
oder 01 201 16 26



Max Frisch, 75jährig: Viele seiner engsten Freunde liessen es sich nicht nehmen, ihm zum Geburtstag persönlich zu gratulieren.